Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 39 (1952)
Heft: 18: Stellung zur Technik ; Gesamtunterricht?

Anhang: Was bedeutet uns der Wald?
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

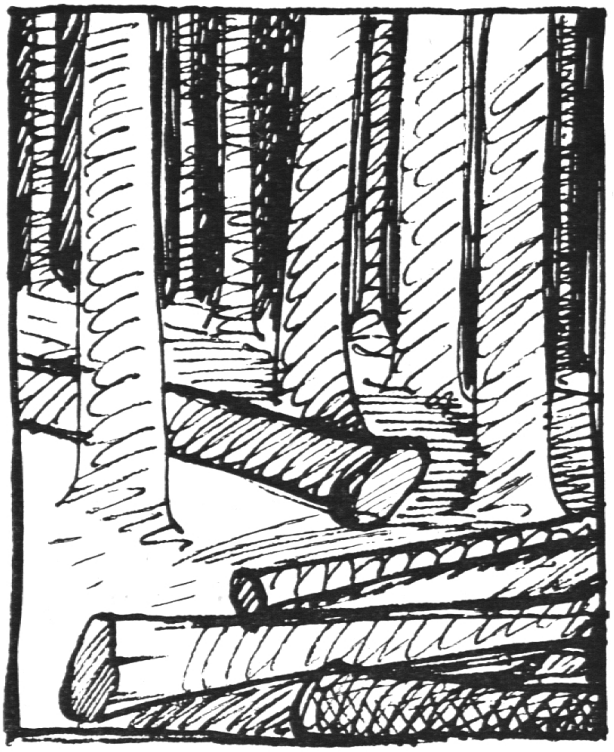
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schutz und Schirm der Wohnstätte im Gebirge.



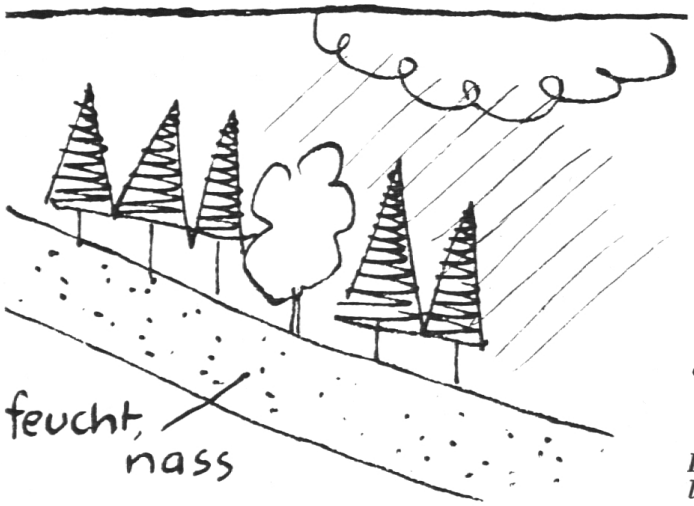
Erzeuger des unentbehrlichen Holzes.

Sieger über die Naturgewalten. Er hemmt des Wassers Wucht und gibt es haushälterisch ab.

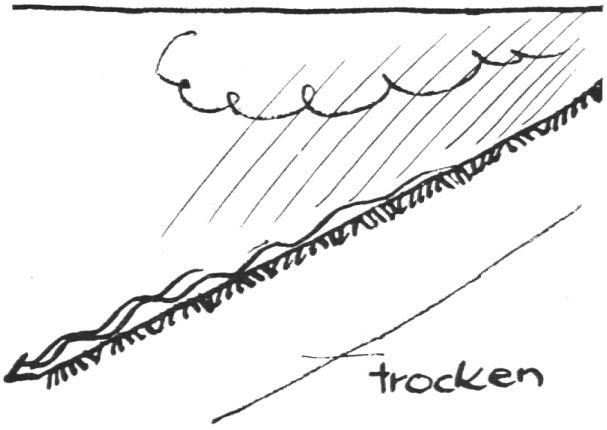
Schöpfer, der in die Tiefen der Erde greift und in den hohen Raum der Lüfte. — Ein Gesundbrunnen!

Zweierlei Wasserabgabe:

1. *Der Schwamm saugt das Wasser auf, hält es mit den größeren und kleineren Löchlein fest und gibt es während längerer Zeit tropfenweise ab.*
2. *Aus dem Becher sprudelt das Wasser in kurzer Zeit mit starkem Strahl.*

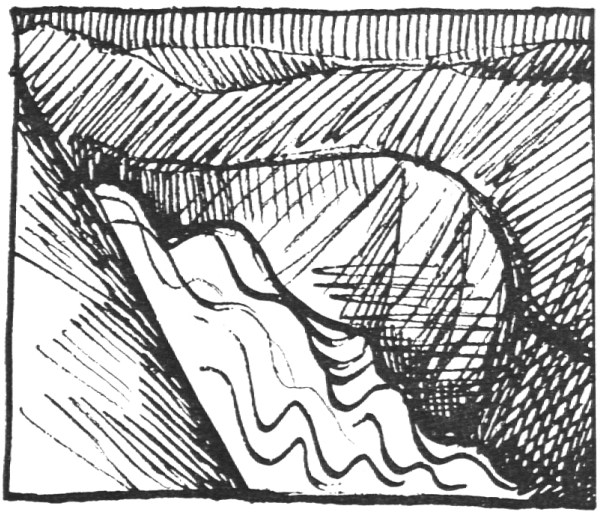


Der Waldboden gleicht dem Schwamm. Er saugt das Wasser bei langen Regengüssen auf und gibt es allmählich wieder ab.



Der dichte Wurzelfilz der Wiesen- und Weidhänge läßt das Wasser nur ungern einsickern. Es fließt rasch ab.

Der Waldbach ist ein gezähmter, ruhiger Wasserlauf. Er gluckst, sprudelt und stürzt übermütig; aber nicht wild —

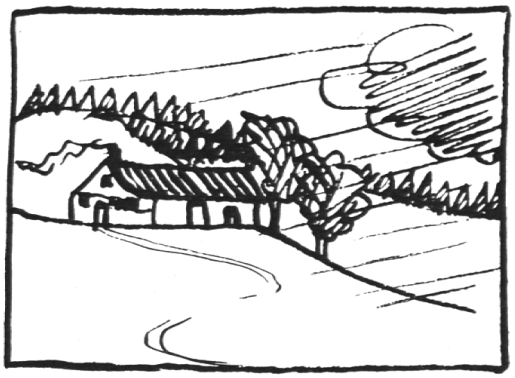


Der Wildbach auf der unbewaldeten Gegenseite ist ein zorniger, zügelloser Geselle. Einst war er auch ein harmloser Bursche gewesen.

Der Wald gibt im heißen Sommer die frische, feuchte Luft ab und mildert so die schwüle Tageshitze.

Er ist zur Winterszeit besonders der schützende Hort der Tiere. Er gibt ihnen Dach und Wärme.

Er schützt bei Unwetter unsere Kulturen und kann sogar Hagelschauer verhindern.



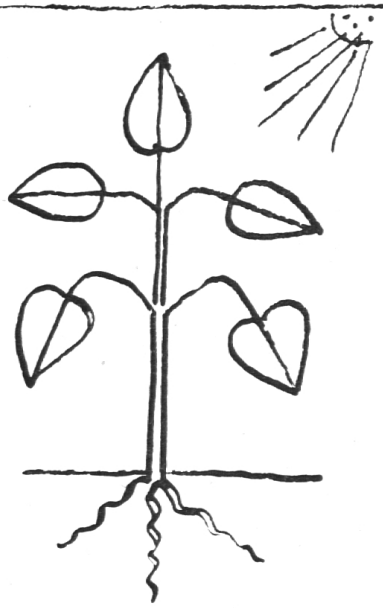
Er bricht die Gewalt des Sturmes und drängt die kalte Bise weg.

Ihm verdanken die Kur- und Heilstätten die gesunde Luft und so viele Menschen neue Lebenskraft.

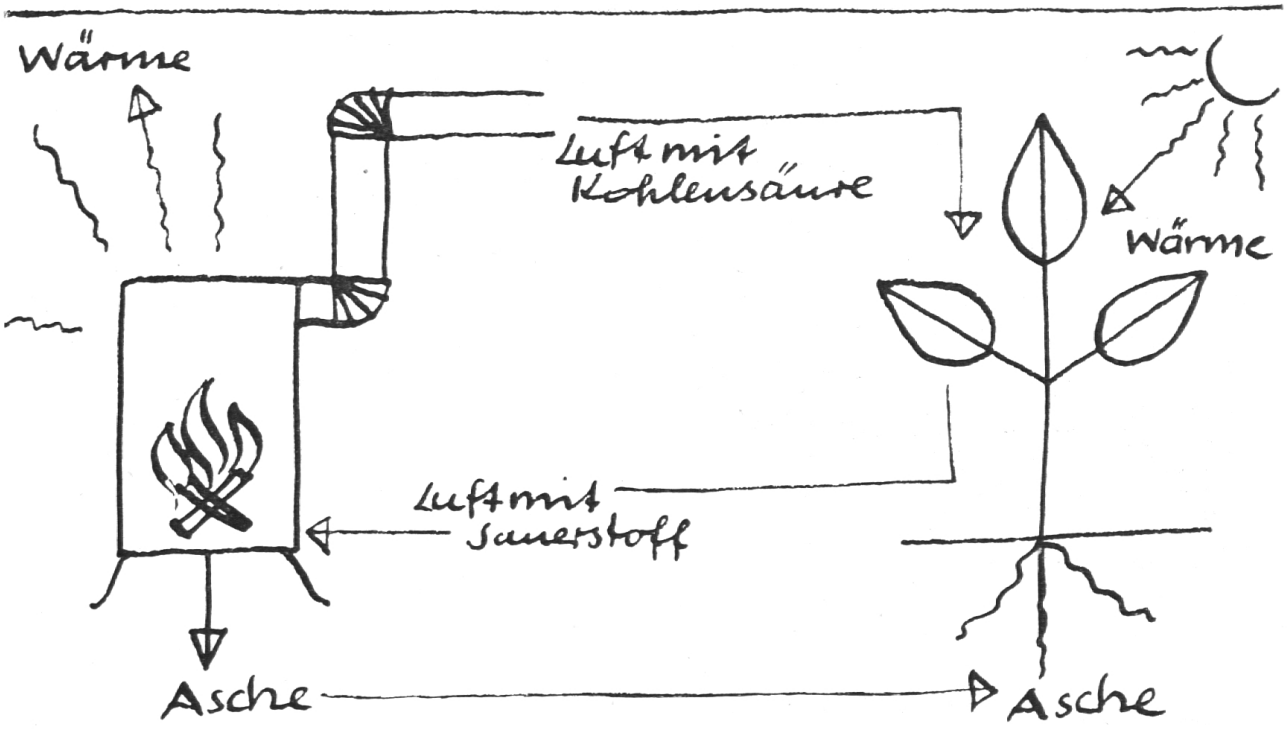
Der Wald ist so oft die Quelle unserer Freude und Lust. Darum ist er auch so gern ein Zeichen unseres Glücks auf dieser trüben Erde.

WALD IST AUFGESPEICHERTE SONNENKRAFT

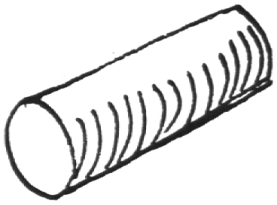
Holz verbrennt.
Es braucht Luft zur Feuerung.
Wohlige Wärme strahlt aus.
Rauch zieht im Kamin ab.
Asche bleibt in der Feuerstelle zurück.



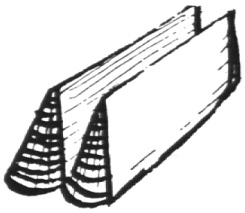
Die Wurzeln lösen die Nährsalze der Erde auf.
Die Blätter »atmen«; aber nur unter Mithilfe der Sonne.
Blätter sind Baustellen des Baumes.
Sie legen ihre Erzeugnisse im Holzkörper an.



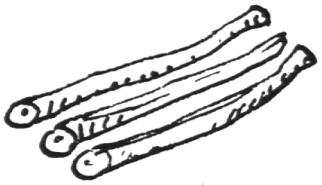
Holz enthält Kohlenstoff; der brennt
Der Baum hat die Sonnenkraft im Holz aufgespeichert. Der Ofen gibt sie uns ab.



Rundholz

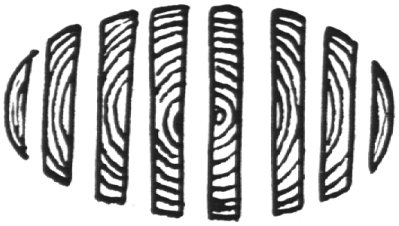


Spälten



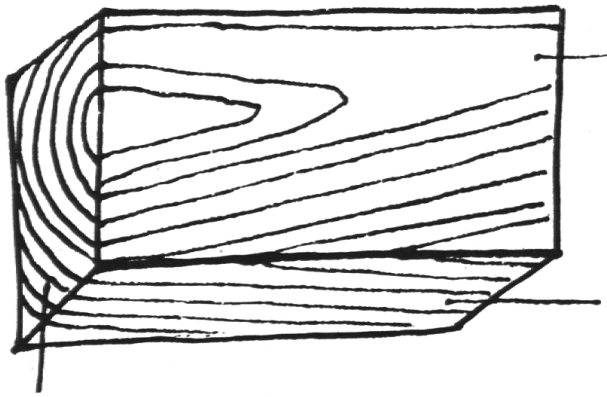
Astholz

Der Querschnitt des Stammes erzählt die Lebensgeschichte des Baumes: gute — magere Jahre, Sonnenseite — Schattenseite.



1 2 3 4 5 6 7 8

1 und 8 Schwarten.
5 Herzstück.
2, 3, 4, 6, 7 mit liegenden Jahrringen.



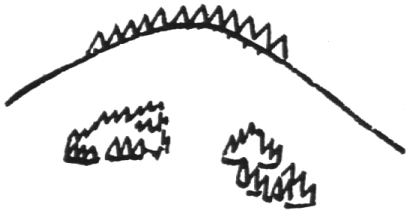
Herzseite, dem Mark (Herz) zugekehrt.

Längsschnitt.

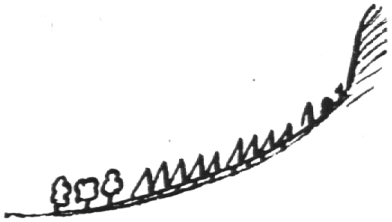
Stirnseite, Stirnschnitt.

Jungholz liefert: Christbäume, Stickel, Latten, Stangen.

Schlagreifes Holz: Bauholz, Brennholz, Industrieholz für Papier, Zellulose, Verzuckerung.



Er überdeckt die Hügelrücken unserer Heimat und läßt da und dort einen Fetzen am Abhang liegen.



Er steigt hinauf an sanften Berglehnen, bis ihm der schroffe Fels Halt gebietet.

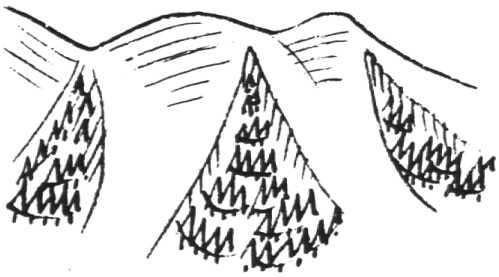
Er flankiert die steilen Hänge und steigt hinab zum rauschenden Bergbach.

Er umgürtet den Fuß unserer Heimatberge.

Als treuer Begleiter folgt er manchem Flußlauf im Tal.

Als geschlossene Gruppe stellt er sich in die breite Ebene: Windbrecher.

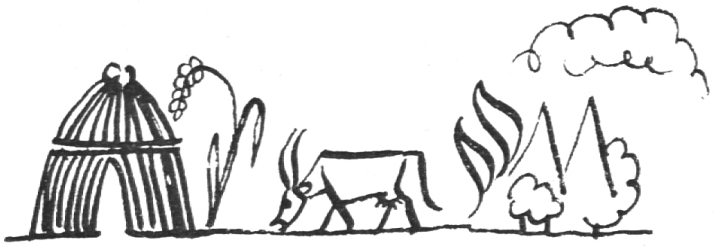
Er klammert sich am jähen Felsen fest.



Er züngelt in größern und kleinern Runsen empor.

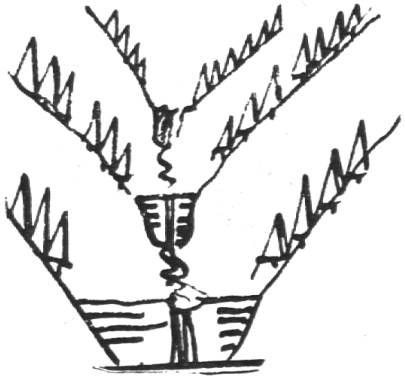
Gott sprach: Die Erde bringe Blumen, Kräuter und Bäume hervor.
Zuerst mußte der Wald Erde und Luft umgestalten, bevor Lebewesen in der Luft und auf dem Lande möglich waren.

Der Wald, sich selbst überlassen, erobert jeden freien Platz. Er ist der Urwald früherer Zeiten und anderer Zonen heute noch.

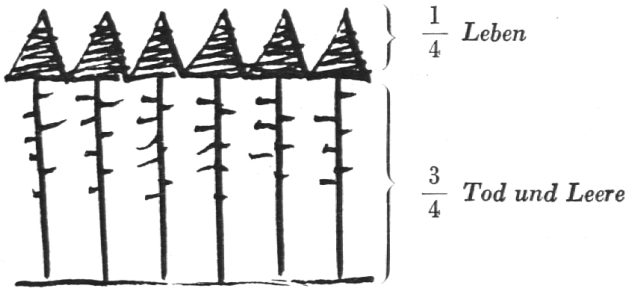


Der Mensch siedelt an. Feuer und Axt rücken gegen den Wald. Er muß Raum für die Wohnstatt, für Acker und Weideplätze liefern.

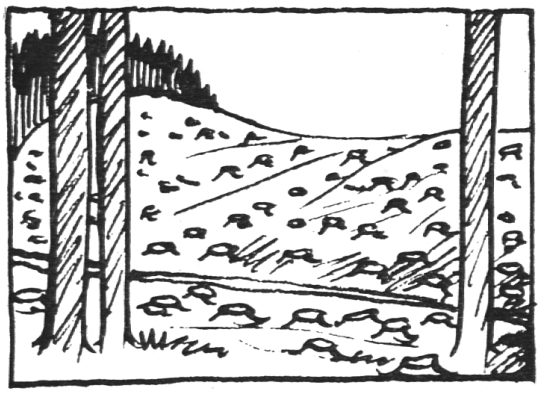
Hochofen, Töpferei, Glashütte, Köhlerei zehren vom Holzbestand des Waldes. Auf Schiffen verfrachtet, wandert das gute Bergholz in die Tischlereien bis nach Holland. Gewinnsüchtige freveln am Wald.



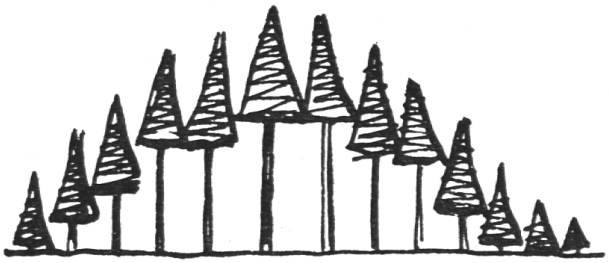
Der friedliche Waldbach wurde zum reißenden Wildbach. Die Wildbachtreppe zähmt ihn; die Aufforstungen schützen das Quellgebiet der Flüsse.
Wir zahlen für die Waldfrevel unserer Vorahnen.



So sehen sie aus: Dürrastig bis hoch hinauf, mit niedriger Krone, düster, vom Wind durchschnitten, ohne Grün und ohne Tierbestand, in Reih und Glied gestellt, die Stangenäcker oder Latten-Rekrutenschulen reiner Fichtenbestände. Wer hat sie erfunden? — Die Gewinnsucht. Was war der Erfolg? Sturmschwache, gesundheits-empfindliche Waldungen (Rotfäule).



Der Kahlschlag wirft große Mengen Holzes ab. Er legt den Waldboden frei. Die Sonne trocknet ihn aus. Die Jungtannen sind nur schwer aufzubringen. Unkraut und Trockenheit hemmen den Wuchs. Der Boden wird ausgelaugt und verliert die lockere, saugfähige Eigenart.

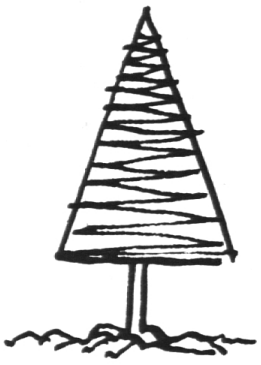


Stufenweise reiht sich im Femelwald Altersklasse an Altersklasse. Er ist ein Notbehelf, ein möglicher Übergang zum schönsten Wald,

dem Plenterwald. Jede Baumsorte und jedes Baumalter lebt wie ein gesundes Volk in einer Gemeinschaft, Erd- und Luftraum füllend, jederzeit erntereif und stetsfort sich selbst verjüngend.

DIE WALDBÜRGER, JEDER AN SEINEM PLATZ

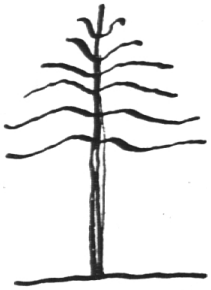
Tief will die Eiche ihre Wurzeln in gutes Erdreich senken.



Auf flachem Wurzelteller steht die Fichte; ohne fremde Stütze wird sie leicht das Opfer der Stürme.

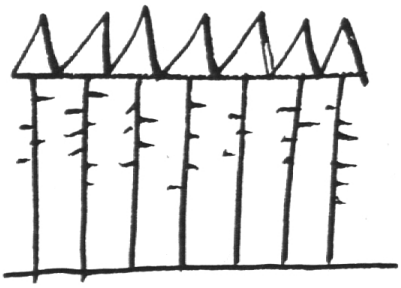
Die Föhre begnügt sich, wenn es sein muß, mit magerem Grund.

Im Schatten der Waldbäume will die Weißtanne ihre Jugend verträumen.



In Licht und Sonne will die Lärche ihre Krone baden.

Mit ihrem Laub düngt die Buche jährlich den Waldboden.

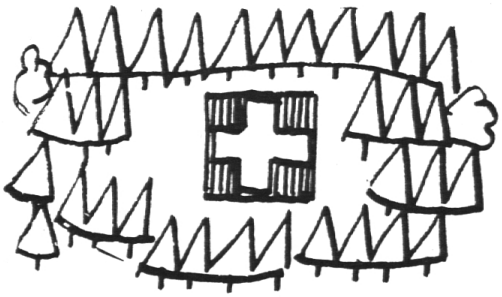


Reine Fichtenbestände, Lattenäcker sind kahle, leere, trostlose Wälder ohne Pflanzen und Tierleben.

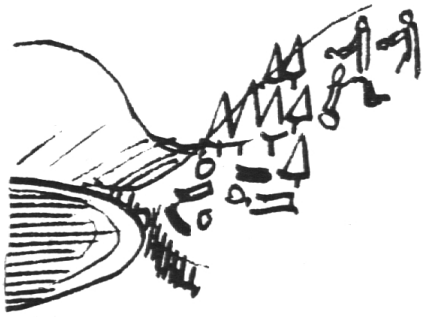
Mit dem ernsten Dunkel der Nadelhölzer muß sich wieder das lichte Grün der Buche mischen. Der natürliche, lebensvolle Wald ist der Mischwald, gesund, stark und schön!

Den Germanen galt der Wald heilig!

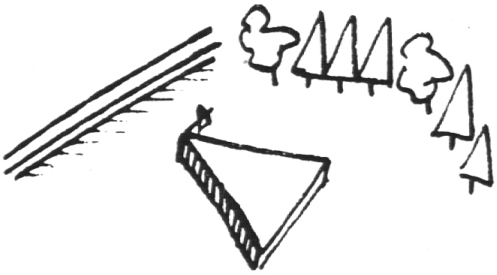
In der Steinachschlucht des Arbonerforstes legte der hl. Gallus den Grund zur Stadt St. Gallen.



Auf dem Rütli, der stillen Waldwiese, schlossen die Eidgenossen den ewigen Bund.



Vor St. Othmarstag, am Morgarten, schlugen die Eidgenossen das stolze Ritterheer.

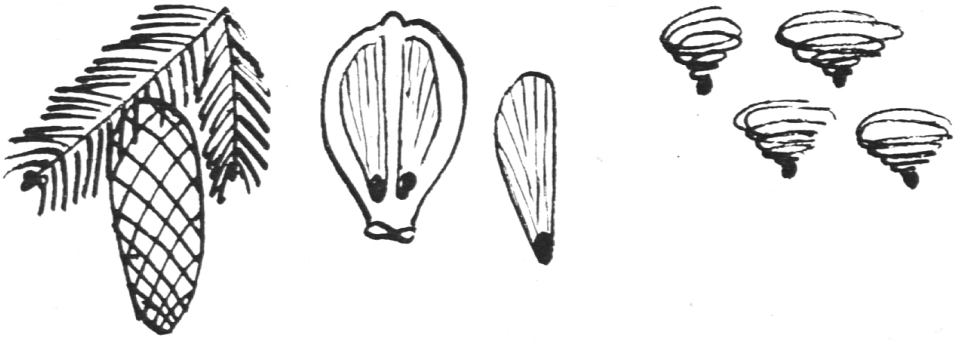


Beim Meierholz unterlagen die Habsburger auf dem schwierigen Gelände den Eidgenossen abermals.

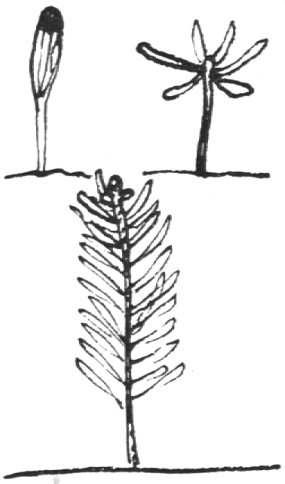
Auch die Glarner suchten Zuflucht am Rautiberg im Waldversteck.

Bei Vögelinsegg stürmten die Appenzeller wie das Wetter aus dem Hinterhalt hervor.

»Auf, Eidgenossen! Die Sonne will uns zum Siege leuchten!« Wie ein Schutz- und Bannwald stand der Wald immer als Bundesgenosse in den Freiheitskämpfen.



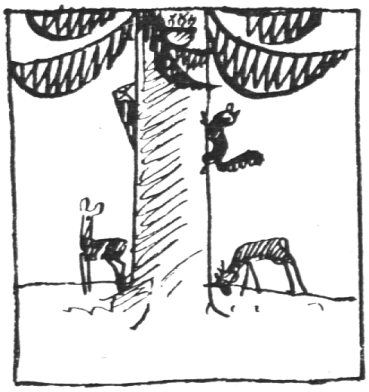
Lege einen Fichtenzapfen an einen trockenen Ort, Ofen! Die Schuppen öffnen sich. Schlage leicht an: Der ganze Samenreichtum fällt aus. Das wird dich freuen! Lege einzelne Sämchen in einen Blumentopf und lasse sie keimen!



Anfänglich trägt der Keimling noch die Samenhülle. Er wirft das Hütchen ab. Ein zartgrünes Sternlein öffnet sich. In der Mitte sitzt die feine Knospe.

Das einjährige Pflänzchen gleicht schon eher einer künftigen Tanne. Ein dünnes Stämmchen, bewehrt mit Nadeln, trägt eine Gipfelknospe mit Nebenknospen.

Lampe lag während eines Winters im Schutz des 10jährigen Tännchens.



Die kommenden Jahrzehnte gab es zahlreichen Besuch.

Was der Großvater pflanzte, erntet hier sein Enkel; die stattlichste Tanne im Hochwald.

Das »Grabmal« der Tanne ist ein flacher Stock. Wo wurde mit der Axt geschrotet? Welches ist der Sägeschnitt? In welcher Richtung fiel die Tanne? Zwischen Schrot und Schnitt brach der »Strähl« aus.

Die Grabbepflanzung: Farnkraut, Zunder, Tintling, Fliegenpilz, Efeu, Buschwindröschen: Besucher: Maus, Tausendfüßler, Käfer, Spinne, Ameise. Einmal speiste da der Specht.

Ein kleiner Hügel, eine leichte Wölbung deutet den alten Standort kaum merklich an: Vergessen!

Und wieder einmal pflanzt der Förster eine junge Fichte an den alten Platz.

So wandelt und wechselt das Leben unaufhörlich von Geschlecht zu Geschlecht.

Fortsetzung von Seite 573

messen, noch erahnen. Sie läßt aber die Form des Waldes, seine Gestalt, seinen gegenwärtigen Zustand, den »lebendigen« Wald aus einer neuen Beziehung begreifen. Wenn auch die Lebensnot des Waldes zum Ausdruck kommt, bildet sich ein neuer Begriff, wovon ein neuer Wille ausgeht. Im Abschnitt »Bewirtschaftung des Waldes« ist diese Lebensnot des Waldes im Gegenwartsproblem angedeutet. Hier nun vermag die Zahl und kann die Rechnung nachhelfen, wenn Daten aus der Nutzung des Waldes im Dienste der Kriegswirtschaft verwendet werden. Wir rechnen dann nicht um des Rechnens willen am Sachgebiet Wald, sondern im Dienste der Unterrichtsganzheit »der Wald«.

Blatt 9 deutet einige heimatgeschichtliche Begebenheiten an, nicht der Geschichte wegen. Der Gedanke: »Wald ist Schutz und Wehr« überzeugt uns hier ebenso kraftvoll wie in den einschlägigen Skizzen auf den Blättern 1, 2a, 2b, 5 oder 6. Einst stieg der Rauch an den Rodungsplätzen ungeahndet; die Axt schlug breite, tiefe Lücken in den Waldbestand. Während des 30jährigen Krieges war der Frevel am Wald, Rodung ohne obrigkeitliche Bewilligung, mitschuld an der darauf folgenden Auseinandersetzung zwischen Bauernstand und Regie-